

Die Zeitung erscheint
täglich,
Vormittags 11 Uhr,
mit Ausnahme der Sonntage
und Festtage.

Alle
resp. Postämter nehmen
Bestellung darauf an.



Pränumerations-Preis
pro Quartal
25 Silbergroschen,
in allen Provinzen
der Preussischen Monarchie
1 Thlr. 1/4 Sgr.

Expedition:
Krautmarkt Nr 1053

In Verlage von Herrn. Gottfr. Effenbart's Erben. Verantwortlicher Redakteur: A. H. S. Effenbart.

No. 269. Mittwoch, den 27. Dezember 1848.

Bei dem nahen Ablaufe des Quartals werden die geehrten Interessenten der Stettinischen Zeitung ersucht, die Erneuerung der Pränumerations in unserer Expedition, Krautmarkt No. 1053, gefälligst anzumelden. Die Zeitung erscheint täglich (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) Vormittags 11 Uhr; der Pränumerations-Preis beträgt pro Quartal 25 Sgr., auswärts 1 Thlr. 1/4 Sgr. — Diejenigen Abonnenten, welche die Zeitung ins Haus gebracht zu haben wünschen, wollen die Bestellung bei der Expedition abgeben und zahlen dafür 7 1/2 Sgr. pro Quartal. Die Zeitungs-Expedition.

Berlin, 24. Dezember.

Se. Maj. der König haben Allergnädigst geruht: dem Kurfürstlich heffischen Hoffmarschall von Heeringen den St. Johanniter-Orden zu verleihen.

Se. Maj. der König haben bei dem Ausscheiden des Wirklichen Geheimen Ober-Justizraths Dr. Simon aus seinen bisherigen Stellen als vortragender Rath im Justiz-Ministerium und als Rath bei dem rheinischen Revisions- und Kassationshofe Allerhöchst bestimmt, daß derselbe den Vorsitz bei der Immediat-Justiz-Examination-Kommission noch ferner behalte, und ihm zugleich den Charakter eines Präsidenten dieser Kommission zu verleihen geruht.

Berlin, vom 27. Dezember.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Geheimen Legations-Rath de la Croix zu Berlin, so wie dem Ober- und Geheimen Regierungs-Rath Kloss bei der Regierung zu Köln, den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub; dem katholischen Pfarrer Schumacher zu Berne und dem pensionirten Bataillons-Arzt Reinhardt zu Koblenz den Rothen Adler-Orden vierter Klasse; desgleichen dem Kantor und Schullehrer Witte zu Schernikan, im Regierungs-Bezirk Magdeburg, das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Deutschland.

Berlin, 24. Dezember. „Wir wollen keine Republik,“ sagen die Demokraten; „wir lassen Euch den König.“ Das ist keine Kunst; das Volk läßt sich den König nicht nehmen, sie haben das wohl verspürt. Ja die Demokraten lassen Euch den König; aber dem Könige, was lassen sie dem? Dem Königthum wollen sie so viel Rechte nehmen, und so wenig Rechte lassen, daß es gar nicht mehr der Mühe werth wäre, König zu sein und eine solche begriffene Krone zu tragen.

Die Demokraten wollen keine Republik. Das glauben wir; in allem Ernste, das glauben wir. Die Republik ist eine geordnete feste Staatsform, gerade wie das Königthum auch, und eben das Feste und Geordnete, das ist ihnen ein Dorn im Auge. In einer Republik ist auch eine Obrigkeit, welcher das Volk Gehorsam schuldig ist, nur wird diese Obrigkeit von Zeit zu Zeit gewählt, und ist von den Volksvertretern mehr abhängig, hat überhaupt mehr Ursache, die Partei zu begünstigen, mit deren Hilfe sie eingesetzt wurde. Bei uns erbt die oberste Gewalt vom Vater auf den Sohn, ist von keiner Partei abhängig und der Streit und Zwiespalt der Parteien reicht bis zu dem Könige nicht hinauf, der über allen Parteien steht. Die Republik, wenn im Volke ein geselliger Sinn und Liebe zur Ordnung und Ehrfurcht vor der gewählten Obrigkeit herrscht, kann einen Staat ganz gewiß befriedigen. Aber es sind der Ursachen viele, um anzunehmen, daß die Republik auf die neue Zeit nicht paßt. Es denken sich auch nicht Wenige gar tolles Zeug unter einer Republik, das da keine Steuern bezahlt werden und Land der Besitzer zur Vertheilung kommt; diese Thoren müßte man hinschicken, wo die Republik im Gange ist, um sie nuchtern zu machen. Alle jene Einbildungen sind eitel; das Eigenthum ist in jedem Staat heilig, auch in einer Republik; und in einer Republik werden oft mehr Steuern gezahlt, als bei uns. Wir haben keine Feindschaft gegen die Republik; aber das ist eine Verfassung, wie sie in unserm Lande von Gottes und Rechts wegen nicht eingebürgert ist, und deshalb mag sie in andern Ländern regieren; wir beharren in Treue beim Königthum. Dadurch, daß die Demokraten plötzlich in's Land schreien: „wir wollen keine Republik“, sind sie noch um keinen Pfennig mehr werth. Die Sprache des Volks ist oft derb, doch sie trifft immer den Nagel auf den Kopf; so hat die Volkssprache schon die Antwort bereit: „Ihr Herren Demokraten wollt keine Republik? Nun das dankt Euch der Heuler!“

Es wäre ein recht unschuldiges Vergnügen, wenn die Demokraten Republik wollten, und der König brauchte sich darob kein graues Haar wachsen zu lassen. Aber der Teufel geht auf Socken. Was wollen denn die Demokraten, wenn sie nicht die Republik wollen? — Die Demokraten wollen die Volksrechte? Ja die wollen wir vor allen Dingen auch; wir wollen auch die Freiheit unseres Volks, und die Rechte des Volks sind uns heilig. Aber was ist denn besonders dahinter? Da könnte ja jeder

rechtliche Mensch den buntschneigen Namen „Demokrat“ führen? Warum sind denn in jedem Dorf nur einige Sonderlinge, die sich bei der politischen Firmelung den Namen „Demokrat“ an die Backe werfen lassen? und warum in jeder Stadt nur ein verrufener Klub von Schreibhaken, die rothe Sacktücher tragen und sich demokratisch tituliren lassen? Es muß doch das Ding einen Haken haben mit den Demokraten. Und den Haken hat es auch. Denn sonst würden die Herren Demokraten sich „konstitutionell“ nennen, wie wir es thun. Das heißt soviel als: dem Volke seine Freiheit und dem Könige sein Recht. Die Demokraten haben aber nichts Angelegentlicheres zu thun, als sich über die konstitutionellen lustig zu machen. So sind sie also doch etwas Apartes. So müssen sie doch entweder dem Volke seine Freiheit oder dem Könige sein Recht nicht gönnen? denn wer dem Volke die Freiheit und dem Könige sein Recht, also Jedem das Seine gönnt, der ist konstitutionell.

Die Demokraten sagen, sie wollen den Volkswillen zur Geltung bringen. Das klingt sehr schön, „den Volkswillen zur Geltung bringen.“ Aber die Rehrseite von diesem blanken Spruch heißt: „Der König soll keinen eigenen Willen haben.“ Was die Vertreter beschließen, so sagen die Demokraten, das soll Gesetz sein. Und so haben sie am 7. September durchgesetzt, daß die National-Versammlung erklärte, die Minister sollen verpflichtet sein, solchen Beschluß ohne Weiteres auszuführen. Wo bleibt denn da der König? der soll auf dem Throne sitzen, die Krone tragen und, wenn ein solcher Beschluß von der Versammlung gefaßt und von den Ministern in's Reine geschrieben ist, dann soll er das, was ihm vorgeschrieben ist, unterschreiben. Aber „Nein“ zu sagen, dazu soll der König nicht das Recht haben. Ist das ein König, der bei den Regierungs-Geschäften nicht einen Willen haben soll? Das ist ein Schattenkönig und auf einen solchen Schattenkönig haben es die Demokraten abgesehen. Und deshalb heißen sie Demokraten. Denn das ist kein deutsches Wort und in unsere Sprache übersetzt, heißt es nicht, wie Manche sagen, „Volkshreund“ — bei Leibe nicht! es bedeutet so viel, daß das Volk regiert; wenn aber das Volk regiert, dann regiert nicht der König. Dann ist der König, wenn er auch nicht abgesetzt ist, doch so gut wie abgesetzt; denn ihm sind die Hände gebunden. So sind die Demokraten nicht für die Republik, aber für ein Königthum, das viel schlechter ist als Republik, das nur zum Schein da ist.“ Für das rechte Königthum sind die Demokraten nicht, sonst hießen sie nicht Demokraten; wer aber nicht für das Königthum ist, der ist wider das Königthum.

Wir wollen auch nicht, daß ein König so ganz unbeschränkt schalten und walten kann mit dem Volke und seinen Rechten, daß er auch Ungerechtes wollen und vollbringen darf. Nein, aber einen Willen muß er doch haben, und wir haben es erlebt, daß die Volksvertreter etwas wollten, und der König etwas wollte, aber das Volk hat dasselbe gewollt wie der König und nicht dasselbe wie die Vertreter. Und da ist der Volkswille durch den König zur Geltung gekommen gegen die Vertreter. So nutzt es nicht bloß dem Könige, sondern vorzugeweise dem Volke, wenn der König seinen eigenen Willen hat und ihn durchsetzt.

„Wir wollen keine Republik“, sagen die Demokraten. Aber wir antworten ihnen: „Wir wollen keinen König, wie Ihr ihn wollt, Ihr Herren Demokraten; wir wollen keinen Schattenkönig an der Wand“, sondern einen wirklichen König, der einen eigenen Willen und ein starkes Recht hat, der seinen Willen durchsetzen und Freiheit und Ordnung schützen kann, wenn wieder einmal die Brandfackel der Anarchie in unser Land geschleudert wird. Wir wollen keinen König von der Gnade der Demokraten!“

Sagen nun aber die Herren Demokraten, daß sie keine Republik wollen, und wollen doch nicht konstitutionell sein, wollen dennoch dem Königthum das Mark ausaugen, so wollen wir dagegen nächstens offen und deutlich aussprechen, was wir konstitutionelle wollen. Was die Demokraten, die keine Republik wollen, eigentlich wollen? Nehmt die Antwort im Gleichniß: ein hölzernes Eisen, und ein Messer ohne Hest und Schneide.

— Einer glaubwürdigen Mittheilung zufolge ist dem Geh. Ober-Revisions-Rath Esser ein von dem Präsidenten und den sämtlichen

Mitgliedern des rheinischen Revisions- und Kassationshofes unterzeichnetes Schreiben folgenden Inhalts zugegangen: „Ew. rc. werden bei Ihrem Wiedereintritte in unser Kollegium an der Bewegung, welche ihnen von sämtlichen Mitgliedern desselben zu Theil wurde, wahrgenommen haben, wie wenig dieselben mit Ihrem Verhalten als Mitglied der Nat.-Vers. einverstanden sind. Wir hätten uns auf diesen Ausdruck unsere Gesinnung beschränkt und es abgewartet, welchen Erfolg derselbe auf Ihren Entschluß ausüben würde; da inzwischen ein solcher bis jetzt uns nicht bekannt geworden, und die Maßregeln anderer Gerichtshöfe in Beziehung auf ihre sich in ähnlicher Lage befindenden Mitglieder bei längerem Schweigen uns der Deutung aussetzen könnten, als ob wie Ihre Handlungsweise in jener Eigenschaft nicht mißbilligten, so sehen wir uns genöthigt, Ihnen zu erklären, wie sehr wir es beklagen, daß ein Mitglied des höchsten Gerichtshofes der Rheinprovinz die von ihnen befolgte Richtung eingeschlagen hat.

— Die Schlessische Zeitung enthält einen Aufsatz „eine Stimme aus der Armee“ mit folgender Einleitung:

„Als in den unglückseligen Tagen des März d. J. die Truppen den Kampf in den Straßen Berlins auf den Ruf ihres Königs abbrachen und, wenn gleich als Sieger, dennoch den Kampfplatz verlassen und die Stadt Berlin der Anarchie preisgegeben mußten, da entbrannte eine Wuth gegen die, dem königlichen Befehle und ihrer Pflicht ruhig und fest gehorchenden Truppen im ganzen Lande, wie sie kein Beispiel in der Geschichte, selbst die französische Revolution in ihrer Schreckens-Periode nicht, aufzuweisen vermag. Fast alle Zeitungen sprosten von Ausdrücken, wie: entmenschte Soldateska, Bluthunde“ rc. rc. und „Reorganisation der Armee“ war Schlagwort geworden. Verhöhnungen der widrigsten Art mußte sie erfahren, Jeder, auch die feigste Kreatur, kühlte ungekräft sein Mütchen an ihr, dem Riesen. — Und was that die Armee, die bewaffnete Macht, die Gewalt im Staate, dagegen? — Sie duldete und schwieg, das Wort ihres Königs, welches ihre Kraft gefesselt hielt, mußte sie auch wieder befreien.

Doch immer hoffte sie noch auf Gerechtigkeit von Seiten des Landes. Der König hatte ja versprochen, Vertreter des Landes einzuberufen und die Armee konnte sich alsdann vor dem ganzen Lande durch ihre Repräsentanten rechtfertigen. — Wie bitter aber wurde sie enttäuscht, als das Wahlgesetz erschien? — Nicht mit klaren Worten war darin gesagt: „die Armee ist ausgeschlossen von der Wahl“, diese Worte hätten die Ungerechtigkeit zu deutlich dokumentirt, doch der Sinn blieb derselbe. Nur wer 6 Monate an einem Orte gelebt hatte, nahm Theil an der Wahl; die Armee aber war ja schon seit dem März in fortwährender Bewegung, fast kein Truppentheil stand so lange in seiner Garnison, sie war also faktisch von der Wahl ausgeschlossen.

Nach 9 schrecklichen Monaten scheint nun wieder Ruhe und Frieden ins Land gefehrt zu sein, das Mißtrauen gegen die Regierung, die Furcht vor einer (unmöglichen) bewaffneten Reaction ist geschwunden.

Und endlich, endlich erkennt das Vaterland es an, daß nur die Armee sie von einem schmachvollen Untergange gerettet, daß sie der Fels im Meere der Anarchie war, an dem die wilden Wogen sich wohl brechen, ihn selbst aber nicht rütteln konnten. Daß eine solche Zeit einmal kommen mußte, wußte die Armee wohl, aber bitter mußte es für sie sein, daß es so lange währte. Fast klingt es fabelhaft, wenn von der Armee, nach den schmachvollen Angriffen auf sie im eigenen Vaterlande, noch gesagt wird, sie war einig und stark, nicht allein durch die Disciplin, sondern auch durch ihre Liebe zum Vaterlande, wo sie schlechter behandelt, hinterlistiger und heftiger angegriffen wurde, als vom Auslande. Und doch ist es so. — Man hätte sehen sollen, wie sich die Brust eines jeden einzelnen Soldaten schwellte, wie sein Auge glühte, wenn seine Offiziere ihm von der Liebe zu König und Vaterland redeten. Wie unzählige Vivats erkönten da, wie viele Be-theuerungen wurden gehört, und mit Recht und Zuversicht konnten die Offiziere ausrufen: „Mit einer solchen Armee kann Preußen nie untergehen!“ — Und jetzt, wo der Staat wieder fest und sicher steht, wo das Vaterland die Früchte der felsenfesten Treue und Haltung seiner Armee genießt, was ist dieser für ein Dank dafür geworden, was für Früchte genießt sie von der neuen Verfassung? — Se. Majestät haben zum Monat Februar die Kammern einberufen, wichtige Fragen, die Armee betreffend, werden dort verhandelt werden und, wie in der jüngst verflossenen Zeit, wird auch diesmal die Armee wieder nicht vertreten sein; an Alles, nur an die Armee hat man nicht gedacht; wie damals, macht das neue Wahlgesetz auch diesmal ausdrücklich einen 6monatlichen Aufenthalt an einem Orte zur Bedingung der Wahlfähigkeit. Ueberall aber ist es bekannt, daß sich die Armee, nur um dem Gesetze Achtung, dem Lande Ruhe und Frieden zu verschaffen, schon seit längerer Zeit in fortwährender Bewegung befindet, sie ist also wiederum von der Wahl ausgeschlossen. Die Uebergehung des Heeres ist nicht in Abrede zu stellen, allein wir glauben, daß unser Heer sich glücklich fühlen muß, daß es übergegangen ist. Wer giebt uns Bürgschaft, daß bei dem unglücklichen Wahlgesetze die neuen Wahlen der Abgeordneten besser ausfallen, als die früheren? Wer ist uns Bürge dafür, daß nicht die neue National-Ver-sammlung der alten gleiche. Die Wähler werden es nicht unterlassen, das Volk zu befragen, wo und wie sie können. Der hochverrätherische Verbrecher bleibt ungestraft und läßt sich von seiner Menge den Hof machen. Würde das Heer, theilnehmend an der Wahl, diese Meutereien hindern können? Wir glauben es nicht. Zerstreut verliert sich das Heer in der Menge, aber ohne Antheil genommen zu haben, bewahrt es seine Neutralität und wirft im Falle der Noth

sein Schwert in die Wagschale!

Breslau, 19. Dezember. Es giebt gewiß keine zweite Stadt in der Monarchie, welche eine so völlige politische Umgestaltung erlitten hat, wie Breslau, ohne daß dazu eine andere, als die allgemeine Veranlassung für sie vorhanden wäre. Obgleich wir dem Belagerungs-Zustande sehr nahe vorbeigegangen sind, so ist er doch nicht eingetreten; dessen ungeachtet aber ist die Aenderung in den Gestaltungen des öffentlichen Lebens eben so groß. Alle jene Wortführer, welche das in kurzen Sprüngen zu erlangende Glück dem Volke vormalken und dasselbe immer zu vergeblichen Sprüngen aufforderten, sind verschwunden; die Klubs haben ihre Bedeutung verloren, namentlich die demokratischen; die rothen Landwehrkreuze, welche sonst überall die Mitte der Trottoirs hielten, sind unsichtbar geworden, nachdem einige ihrer Träger Prügel bekommen. (R. J.)

München, 19. Dezember. Viel Aufsehen erregt ein Hirtenbrief des hiesigen Erzbischofs gegen den Deutschkatholizismus, wovon ein Auszug

Ihnen nicht unwichtig erscheinen dürfte. Im Eingang heißt es: „Es sind drei Monate verstrichen, seit unserm Herzen der unaussprechliche Schmerz bereitet wurde, daß ein mitleidenswerther Priester Unserer Erzdiözese den unseligen Entschluß faßte, den Glauben der einzig wahren katholischen Kirche zu verleugnen und sich zum Anführer jener Verirrten zu machen, welche sich zur Ungebühr Deutschkatholiken nennen. Wir haben nicht ge-Pflicht unseres öffentlichen Strafamtes zu erfüllen und dadurch unzweideutig kund zu geben, was von jener Empörung gegen die Kirche zu halten sei. Wir haben Uns auch die Beruhigung nicht versagt, in die hollaßene Gemeinde Immünster zu eilen und dort durch unser Hirtenamt die geärgerten und betrübten Gemeinden aufzurichten und im Glauben zu bestärken. Wir haben endlich die weise Erfahrung jener ehrwürdigen Bischöfe berathen, in deren Diözesen dieses Unheil schon früher vorhanden war“ rc. „Damit Niemand sich täusche (heißt es weiter) und ungewarnt die Gesehe Gottes und der Kirche übertrete, so erklären Wir hiermit zugleich: 1) daß alle jene, welche ihren Austritt aus der katholischen Kirche förmlich zu thun, das sogenannte Abendmahl der Abtrünnigen genießen, in die Strafe des Kirchenbannes verfallen, aller Gnaden und Sacramente der Kirche Gottes verlustig gehen. 2) Sollte einer der zu dieser Secte übergegangenen Priester, der den unauslöschlichen Charakter der Priesterweihe, auch wenn er wollte, nicht verlieren kann, die heilige Handlung der Konsekration so zu vollbringen wagen, wie sie die Kirche als zur Wandlung nothwendig vorschreibt, so würde er zwar gültig konsekriren, aber dabei das größte Sakrillegium begehen, und die, welche aus seiner Hand kommunicirten, würden das Gericht und den ewigen Tod essen und trinken u. s. w. 3) Da das heilige Sacrament der Taufe auf den Glauben an den dreieinigen Gott und an den Erlösungstod des Gottmenschen Christi beruht, welche Glaubenswahrheit jene Irrlehrer verwerfen, so ist im hohen Grade zu befürchten, daß dieselben auch die von dem Heiland für dieses heilige Sacrament eingesetzte Handlung und Worte nicht beobachten werden, und Wir verordnen daher, daß alle von diesen Sektirern getauften Kinder oder Erwachsene, wenn sie später zur Kirche gelangen, bedingungsweise getauft werden sollen, sofern nicht besondere Gründe für die Gültigkeit der Taufe vorliegen.“ Schließlich mahnt der Erzbischof den Haß gegen die Sünde nicht auf die Sünder überzutragen, sie nicht persönlich zu kränken und zu beeinträchtigen, vielmehr für die Verirrten zu beten, daß sich Gott ihrer erbarme. (N. C.)

München, 20. Dezember. Ein schwerer Schlag hat Baiern, hat die deutsche Sache betroffen; Minister Lerchenfeld ist ausgeschieden und ihm werden, wie die Sachen stehen, die übrigen Minister folgen müssen. Der Schlag geschah nicht ganz aus blauer Luft; es hing schon schweres Gewölke am Horizont, aber er überrascht doch jeden aufrichtigen Patriot, der die deutsche Sache und mit ihr die der wahrhaft konstitutionellen Entwicklung höher stellt als die Interessen des bayerischen Partikularismus, dessen Vorhandensein von Niemand, der nicht von Hause aus blind ist oder seine Augen nicht künstlich verschließt, abgeleugnet werden wird. Lerchenfeld hat ohne Zweifel schon seit Langem in seinem Ministerstuhl nicht wie auf Rosen gesessen; denn eben so wenig als in Oesterreich die Metternichsche Politik, ist in Baiern die Montgelas'sche in Vergessenheit gekommen. Diese spezifisch bayerische Politik, die nur scheinbar eine Zeitlang in den Hintergrund gedrängt war, ist in gewissen einflussreichen Kreisen traditionell geworden; sie schmeichelt außerdem dem Stammespatriotismus der Baiern, welche sich von jeher um Deutschland noch weniger gekümmert haben, als ihre Fürsten. Der frühere König Ludwig hieß zwar der Deutsche, und es ist auch richtig und anzuerkennen, daß er in manchen bedeutenderen Angelegenheiten im deutschen Interesse gehandelt hat; aber in Baiern selbst — wir denken bei dieser Bezeichnung zumeist an die Provinzen im Süden — wurde doch vor Allem das bayerische Interesse gehätschelt, das Wittelsbacherthum in aller möglichen Weise in den Vordergrund der deutschen Geschichte gestellt, mit einer die Verdienste aller übrigen Fürstenhäuser auslöschenden Glorie umgeben, und die blauweiße Flagge bei jedem geringsten Anlaß aufgehißt. Da die Köpfe hier ohnehin ziemlich dick oder, um mich artiger auszudrücken, schwer und trozig sind und das Nachdenken über höhere politische Fragen und verwickelte Probleme nicht sehr lieben, so können Sie sich eine Vorstellung davon machen, auf welchen Widerstand hier der Gedanke eines deutschen Oberhauptes aus dem Stamm Hohenzollern stößt. Die Leute mögen, wie sie sich ausdrücken, nicht „preußisch“ werden, aber, aufrichtig gesagt, sie wollen auch im Allgemeinen — ehrenwerthe und darum um so rühmlichere Ausnahmen giebt es auch hier — nicht deutsch werden, sie wollen die bayerischen Insulaner bleiben, die sie immer gewesen sind. Es ist aber Niemand da, der sie darüber aufklärt, daß ein preussisches Reichsoberhaupt ihr Altbaiernthum unangetastet lassen und ihnen ihren Wittelsbacher nebst allem Zuhör gönnen würde; im Gegentheil sähen die Ultramontanen, denen freilich ein protestantischer Herr an der Spitze Deutschlands sehr unwillkommen sein würde, den eben so unergründlichen als unerklärlichen Haß gegen Preußen aufs Aeußerste. — Hier zu Lande scheinen noch Wenige davon zu wissen, daß gerade Preußen es war, welches Baiern zweimal, durch den bayerischen Erbfolgekrieg und den Fürstenbund, von dem Untergange rettete, den Oesterreichs Länder- und Arrondirungssucht ihm bereits eingefädelt hatte. Man schämt dergleichen Erinnerungen, die doch vielleicht etwas zur Klärung der gegen Preußen herrschenden Abneigung beitragen möchten, bei dem Wolfe absichtlich zu vermissen und es dadurch, daß man keinerlei Sympathie für einen protestantischen Staat bei ihm aufkommen läßt, im Katholizismus nur um so mehr festzupfählen. (D. Jg.)

Oesterreich.

Wien, 20. Dezember. Glaubwürdigem Vernehmen nach ist Raab ohne Schwertstreich, in die Hände der K. K. Truppen gefallen. — Die eingetretene strenge Kälte (hier 8° Reaumur) zeigt sich dem Fortgange der Kriegeroperationen sehr günstig. — Fürst Paul Esterhazy, nebst seinem Sohne, von ungarischen Kommissären bisher bewacht, ist bereits hier angelangt. Nicht so glücklich war der prakt. Art. Dr. Benedict, Bruder der Obersten gleichen Namens. In einem Bilet, durch das er zu einer Dame in Dedenburg gerufen wurde, um deren kranken Tochter beizustehen, hatte sich dieselbe heftige Aeußerungen über Kossuth erlaubt. Da die Absenderin nicht mehr anwesend war, als man jenes Bilet beim Empfänger vorfand, so wurde die Justiz an letzterem — durch Erschießen verübt. Püfersdorf machte bei der gestrigen Vorbesprechung der Wähler des ersten Wahlbe-

Von der Unstut, 16. Dezember. Gestern ist in dem Städtchen Vibra eine furchtbare Greuelthat verübt worden. Dunsing, ein junger Lehrer von 21 Jahren und Vikar des Landtagsdeputirten, Rektor Herold daselbst, hatte nämlich vor kurzem aus dem Ladentische eines dortigen Kaufmannes wiederholt Geld entwendet. Letzterer ertappt den Dieb endlich dabei, läßt sich aber bewegen, über den Vorfall zu schweigen zu wollen, unter der Bedingung, daß ihm der 2c. Dunsing einen Schuldschein über 50 Thlr. ausstellt. Gestern versuchte der Dieb abermals den Ladentisch zu öffnen und da er sich hierbei wieder von dem Kaufmann überrascht sieht, so fällt er über diesen mit einer Art Beil, einem sogenannten Bandmesser her, bringt ihm mehrere Wunden in der Nähe des Herzens bei und zerschmettert ihm endlich den Hirnschädel. Dem herbeieilenden Sohn des Kaufmannes, einem Knaben von 11 Jahren, haut er hierauf beide Hände ab, verwundet dann die Ehefrau des Kaufmannes lebensgefährlich, desgleichen dessen Tochter und kann endlich nur mit Mühe durch die herbeigeeilten Nachbarn gefesselt werden. Hierbei hat ein Messer so bedeutende Messerstücke erhalten, daß man an dem Aufkommen desselben zweifelt. Der Raubmörder ist heute nach Zeitz transportirt worden. (Woff. 3tg.)

In Durlach ist einer von den signalisirten Mördern Lichnowskys Hoffmann aus Bockenheim, erkannt, arretirt und an die Untersuchungs-Behörde in Frankfurt abgeliefert worden. Die Identität der Person ist durch die Narbe einer Schußwunde am linken Arm außer Zweifel gesetzt. (Freib. 3.)

Die Offiziere eines an der Grenze liegenden französischen Kürassier-Regiments hatten vor einiger Zeit die Offiziere eines preussischen Husarenregiments, welches in ihrer Nachbarschaft garnisonirt, zu einem Diner gebeten. Bei Tisch brachte der Oberst des französischen Regiments einen Toast auf den König von Preußen aus, der mit Aclamation aufgenommen wurde. Der preussische Regimentschef erwidert mit einem Toast auf die französische Republik und siehe da — die Offiziere des französischen Regiments bleiben sämmtlich lautlos auf ihren Plätzen sitzen. (Fr. Conv.-Bl.)

Barometer- und Thermometerstand bei C. F. Schulz & Comp.

Dezember.	Bar.	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien	25	340,94''	340,34''	340,92''
auf 0° reduzirt.	26	342,74''	343,45''	344,06''
Thermometer nach Reaumur.	25	- 1,8°	+ 0,4°	+ 0,3°
	26	+ 0,3°	+ 0,7°	- 0,3°

Vorwärts!

„Vorwärts“ war die Losung der Tapfern, als es galt, dem Feinde die Stirn zu bieten auf dem Blachfelde in blutigen Schlachten.

„Vorwärts ist unsere Losung heute. Zwar gilt es nicht einen Kampf mit Schwertern und Geschossen. Aber den Untergang droht heute der Wahrheit die Lüge, der Gerechtigkeit die Barbarei, der gesellschaftlichen Ordnung die Willkür, dem Königthum das Demagogenthum; es droht unserer Freiheit das Schaffot und endlich unserm Vaterlande die Fremdherrschaft. Wie damals gilt es, den heimatlichen Heerd zu verteidigen, wenn auch in unblutigem Steit, und des Lebens höchste Güter zu retten. Wir wollen dem Feind in's Angesicht schauen. Eine Schlacht der Geister steht uns bevor. Und mehr denn Eine.

Als der fremde Eroberer uns knechtete, da ließ der König, dessen Erstgeborener jetzt Preußens Krone trägt, einen Aufruf an sein Volk ergehen und, sobald dieser Aufruf im Land kund ward, trennten sich täglich wohl Tausende von Haus und Hof, von Weib und Kind und was ihrem Herzen sonst theuer war, folgten dem Aufruf, leisteten den Fahnen-Eid und dienten freiwillig!

Auch Friedrich Wilhelm der Vierte hat einen Aufruf an sein Volk erlassen und zwar in unsern Tagen. Kein Franzose, kein Russe, der Feind in der eignen Brust, die böse Begier und die rastlose Leidenschaft strebten, das edle Volk der Preußen zu unterjochen.

Da hat der König von der Bahn der Vereinbarung wider den Wunsch seines Herzens und zur tiefen Betrübniß aller Freunde des guten Rechts durch die Gewalt der Thatfachen, deren Schuld auf Andere fällt, verdrängt, die ganze Fülle seiner Königsmacht und seines Königsrechts zur Anwendung gebracht, indem er eine freie Verfassung seinem Volke verkündigte vor aller Welt und gleichzeitig aufrief, Männer zu dieser Verfassung auszuwählen, welche auf dem Schlachtfelde des Wortwechsels und im unblutigen Kampfe der Meinungen die nothwendigen Rechte des Volks und die nothwendigen Rechte des Königthums zur öffentlichen Anerkennung bringen sollen. Diesem Aufruf hat das Volk nunmehr Folge zu leisten, und das Volk ist somit seines Glücks und seiner Freiheit Schmied.

Jener Aufruf damals verhiess als Preis aller Kämpfe die Freiheit und die Wohlfahrt. Dieser Aufruf in unsern Tagen verheißt nicht bloß, sondern begründet die Freiheit. Das können nicht mehr leere Worte sein; denn es ist nicht beim Versprechen geblieben; der König hat durch die Verfassung, welche er gab, also durch ein Gesetz sich gebunden und feierlich verpflichtet. Was der König zu thun im Stande war, das hat er gethan. Aber damit sind uns die Kämpfe nicht erspart; die Verfassung ist ein Aufruf zum Kampfe der Geister und wir werden an diesem Kampfe Theil nehmen, für und gegen die Bestimmungen der Verfassung. Es ist damit noch nicht Alles gewonnen, nicht die Wohlfahrt, noch nicht einmal die Freiheit. Denn, wie die Wohlfahrt ein Segen Gottes über das Land ist, so kann die Freiheit nicht geschenkt werden, sondern will erlitten sein. Pflanzen kann sie wohl ein edler sorgsamer Gärtner; doch daß sie Wurzel schlage, danach muß das Erdreich sein.

Der Aufruf des vorigen Königs verlangte recht schwere Opfer; doch das hochherzige Volk hat sie gern und freudig allesammt gebracht. Sind wir in unsern Tagen ebenso fähig und bereit Opfer zu bringen? uns aus der gewohnten Ruhe zu reißen?

stirbt durch das Verlesen seiner Denkschrift einen so vortheilhaften Eindruck auf sein Auditorium, daß er große Chancen zur Wiedererwählung hat. Er beabsichtigt, dieselbe der Presse zu übergeben. — An den besprochenen Ministerial-Veränderungen will man wieder zweifeln. Wichtig ist die Besetzung des Vorstandes des Guberniums von Tirol durch den Grafen Bissinger. — Gouverneur Graf Brandis ist dem Vernehmen nach Oberst-Bispingen. — Hofmeister des Kaisers Ferdinand geworden. — Es bestätigt sich, daß der Ban Zsellachich nur mit Mühe der Gefangenschaft bei einer Rekognoscierung entging, nicht aber, daß er, wie man gestern wissen wollte, verwundet worden sei. (Schles. 3.)

Dänemark.

Kopenhagen, 18. Dezember. Morgens. Der König hat von Frederiksberg aus eine Proclamation erlassen, in welcher, nach Anführung, wie die gemeinsame Regierung die Voraussetzungen, unter denen sie eingesetzt, nicht erfüllt, und trotz der Proteste der Kommissarien Dänemarks und der deutschen Centralgewalt in offenkundigem Bruch der wesentlichen Bestimmungen des Waffenstillstandes fortfähre, der König sich gegen den „Mißbrauch seines königlichen Namens durch diese Regierung feierlich verwahrt.“ Es heißt ferner in diesem Aktstücker: „Wir können im gegenwärtigen Augenblick, vornehmlich in Rücksicht auf das eigne Wohl der Herzogthümer, uns nicht dazu entschließen, anders als auf dem Wege der Unterhandlungen diesen Mißbrauch der Macht zu hindern und den gesetzlichen Zustand der Dinge wieder herzustellen.“ (Schles. 3tg.)

Frankreich.

Paris, 20. Dezember. In der Finanzwelt herrscht große Bestürzung. Die 5pCt. Rente ist inmitten des Wahlschubels um 3 Fr. und 25 Ct. (mehr als 3/4 pCt.) gefallen und Hr. Rothschild soll einige sehr inhaltschwere Worte in Bezug auf das nächste Semester haben fallen lassen, die eine allgemeine Bestürzung trotz Napoleon's glänzenden Versprechungen hervorgerufen. Das Wespenst des National-Bankrotts tritt der Börsenwelt vor die Augen. Darum bereit sich heute der „Moniteur“, sie durch eine offizielle Darstellung der Generalfinanzlage der Republik zu beruhigen. Dieses Aerenstück kann also gleichzeitig als das finanzielle Testament der Cavaignacschen Staatsverwaltung betrachtet werden. Es enthält in seinen Hauptresultaten folgende Mittheilungen: Am 20. Mai 1848 befanden sich in der Centralstaatskasse 25,141,000 Fr. Diese Summe sank am 1. Juli (nach der Schlacht) auf 12,303,000 Fr. und am 4. desselben Monats waren von ihr nur noch 6,906,000 Fr. übrig. In jenem Augenblick war die Verlegenheit der Staatskasse am größten. Das tägliche Defizit betrug die enorme Summe von mehr als zwei Millionen Franken. In der Periode vom 25. Okt. bis zum 10. Nov. gelang es dem Rothschild'schen Agenten Goudchaux, dieses enorme Defizit auf 1,238,000 Fr. per Tag herabzudrücken. Goudchaux entwickelte in der That einen bewundernswürdigen Eifer in der Verordnung von Zwangserparnissen, demzufolge es möglich wurde, das tägliche Defizit vom 10. Nov. bis zum 14. Dez. auf 101,400 Fr. herabzudrücken. Mit andern Worten: die Einnahmen wurden von den Ausgaben täglich nur noch um 101,400 Fr. überstiegen. Als das Resultat der Präsidentenwahl einmal bekannt war, entwickelten die Generalsteuereinnahmer eine außerordentliche Thätigkeit, so daß die Staatskassen von ihnen am 31. Dez. auf mehr als 40 Mill. Fr. rechnen können. Fügen wir nun noch, schließt der „Moniteur“, das merkwürdige Aktstücker, die bedeutenden außerordentlichen Einnahmen des 1839r Budgets zu obiger Steuersumme hinzu, so darf die Finanzlage der Republik keineswegs beunruhigen. Diese außerordentlichen Einnahmen bestehen

a) in der Ratenzahlung des Rothschild'schen Anlehns mit	64,000,000
b) Ratenzahlung aus Lyon	30,000,000
c) Nordbahn	12,000,000
d) Vom Bankanleihen (2te Portion)	75,000,000
beträgt	181,000,000
hierzu obige Steuersumme	40,000,000
	im Ganzen 221,000,000

Die französische Republik eröffnet also den Staatsdienst von 1849 mit einem Finanzetat von 221,000,000 Fr., zahlbar am 1. Januar 1849. (D.-P.-A.-3.)

Paris, 22. Dezember. Der „Moniteur“ meldet die Ernennung des Volksrepräsentanten und bisherigen Maire des 2. Bezirks, Berger, zum General des Seine-Departements, und des Repräsentanten Baroche zum Generalprocurator am Appellhofe von Paris, an die Stelle des Hrn. Corne. — Hr. Carlier, Divisionschef der Polizei im Ministerium des Innern, hat den schon unter Ludwig Philipp von ihm bekleideten Posten eines Chefs der städtischen Polizei erhalten und soll beauftragt sein, den ganzen activen Dienst der Polizeipräfectur zu reorganisiren und auf neuen Grundlagen einzurichten. — Nach der „Patrie“ wird das Ministerium am Dinstage, bei Eröffnung der Sitzung der Nationalversammlung, sein politisches Programm kundmachen. — Eine Deputation der Invaliden fand sich bereits im Elysee National ein, um den Neffen des Kaisers zu begrüßen. Vor dem Thor des Palastes sind zwei Schildwachen aufgestellt. Der Garten wird mit Statuen geschmückt und Arbeiter sind mit der Legung von Gasröhren beschäftigt. — In der National-Versammlung hieß es gestern, daß der Präsident der Republik mit seinem Ministerium bezüglich der Amnestie uneinig sei, welches sein Kabinet nicht wolle, während er sie in der Versammlung zu beantragen wünscht, wozu er sich auch noch dieser Tage gegen Hrn. Vac förmlich verpflichtet habe. Wegen dieser Uneinigkeit soll die Nationalversammlung auf vier Tage Ferien gemacht haben, weil man dem Präsidenten Zeit lassen will, sich über die Amnestiefrage mit seinen Ministern zu berathen.

Italien.

Rom, 11. Dezember. Die provisorische Regierung ist proklamirt. Sie besteht aus dem Senator vom Rom, dem Senator von Bologna und dem Gonfaloniere von Ancona. Der Papst ist von seinem weltlichen Throne als abgesetzt erklärt. Nach Fassung dieser Beschlüsse durch den Ausschuß der Deputirten-Kammer hielt der Minister Sterbini eine Rede an das Volk, in welcher er ihm die Beschlüsse vorlas und erklärte, daß der Papst zwar als erster Bischof der Kirche nach Rom zurückkehren dürfe, aber allen seinen Kardinalen und Prälaten sei der Zugang nach Rom verweigert. (National Savoißen.)

Alle Kräfte daran zu setzen und wenn es nicht anders sein kann, Haus und Hof, Weib und Kind und was dem Herzen sonst theuer ist, zu verlassen? Ein Patriot von echtem Schrot und Korn, der wird, wenn das Vaterland in Noth geräth, das Herz aus der Brust zu reißen willig sein, so lange das Herz noch schlägt in seiner treuen Brust.

Der König hat treulich und in redlicher Absicht das Seinige vollbracht, damit wir frei werden. Jetzt kommt Alles darauf an, daß wir es verstehen, uns daraus einen Vers zu machen und frei zu sein. Dadurch, daß der König ruft: „Seid Alle frei,“ dadurch sind wir nur ungeduldet, es zu werden; wir sind es darum noch nicht. Wir müssen danach handeln wie freie Männer.

Erkämpfen, doch mit Worten und friedlichen Werken, sollen wir uns den Ruhm, ein freies Volk zu sein. Mehr als eine Schlacht der Geister

muß von uns geschlagen und gewonnen werden. Ob wir so frei sind, als wir es nach der Verfassung ohne Weitres sein könnten, das wird sich zeigen in kürzester Frist: vor den Wahlen, bei den Wahlen, nach den Wahlen. Denn, wie wir wählen, das ist unsere Feuerprobe. Gehen wir aus ihr hervor, wie das laute Gold, gereinigt von allen Schmelzungen, dann sind wir mündig und frei, dann sind wir aller Ehren werth und aller Rechte würdig.

Wie das Volk sich vertreten läßt, danach wird es geehrt oder verunehrt. Schütten wir Spreu statt Weizen in unsere Kammern, dann verweht die Freiheit unfres Landes mit dem Winde. Dann sind wir armer als Bettler, und da wir uns selbst nicht geholfen haben, so wird uns dann auch Gott nicht helfen, geschweige vermag's dann Einer, den eine sterbliche Mutter unter dem Herzen getragen hat.“

(Parlam.-Corresp.)

Berlin-Stettiner Eisenbahn.

Frequenz in der Woche vom 10. Dezbr. bis incl. 16 Dezbr. 1848 auf der Haupt-Bahn: 4044 Personen.

Die Angehörigen derjenigen Landwehrmänner des Randower Kreises, die für November und Dezember d. J. eine Unterstützung empfangen, sollen, wenn gleich in Folge der statt gebliebenen Reduction diese Wehrmänner zu den übrigen bereits, in der Mehrzahl wenigstens, zurückgeführt sind, solche auch noch für den Monat Januar k. J. erhalten; demnach ersuche ich sämtliche Domänen, Ortsvorstände und die Herren Geistlichen hierdurch ergebenst, dies in ihren Vereichen zur Kenntniß der Landwehr-Familien zu bringen, und die Gensdarmen des Kreises weise ich hiermit an, ein Gleiches zu thun.

Stettin, den 25ten Dezember 1848.

Der Kreis-Deputirte und Landschaftsrath v. Ramin.

Todesfälle.

Den heute Vormittag nach schweren Leiden erfolgten sanften Tod ihres geliebten Vaters und Großvaters, des Generals der Infanterie a. D. von Zepelin, zeigen tief betrübt ergebenst an die Hinterbliebenen. Stettin, den 25ten Dezember 1848.

Das Begräbniß findet Donnerstag Vormittag 11½ Uhr statt.

Gerichtliche Vorladungen.

Proclama.

Nachdem über das Vermögen der Kaufleute Engelsbrecht und Spitta und ihrer mit ihnen in Gütergemeinschaft lebenden Ehefrauen, sowie ihrer unter der Firma A. Engelsbrecht & Comp. zu Stettin geführten gemeinschaftlichen Handlung, durch Verfügung vom 2ten Juni d. J. der Konkurs eröffnet worden ist, so haben wir zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen sämtlicher Gläubiger einen Termin auf den 24ten Februar 1849, Vormittags um 10 Uhr, vor dem Herrn Ober-Landesger.-Assessor Gilschewski in unserem Gerichtszimmer angesetzt, zu welchem wir alle diejenigen, welche einen Anspruch an die Konkursmasse der Gemeinschuldner zu haben vermeinen, hierdurch vorgeladen, in demselben entweder persönlich oder durch zuverlässige mit gehöriger Vollmacht und Information versehene Bevollmächtigte, wozu ihnen die hiesigen Justiz-Commissionarien Hoffmann, Protenbauer und Justiz-Rath Ulker in Voranschlag gebracht werden, zu erscheinen, und ihre Ansprüche an die Masse anzumelden, auch deren Richtigkeit durch Einreichung der dazüber sprechenden Dokumente oder auf andere Art nachzuweisen. Wer sich nicht meldet, wird mit allen seinen Forderungen an die Masse präkludirt und ihm deshalb gegen die übrigen Gläubiger ein ewiges Stillschweigen auferlegt werden.

Stettin, den 10ten Oktober 1848.

Königliches Land- und Stadtgericht.

Substationen.

Nothwendiger Verkauf.

Erster Senat des Ober-Landesgerichts zu Coeslin den 16ten August 1848.

Das dem Gutsbesitzer Edmund Haber gehörige, in Hinterpommern, im Rauenburgischen Kreise, belegene Allodial-Nittergut Groß-Sunneschin, landschaftlich abgetheilt auf 33,004 Thlr. 21 Sgr. 1 Pf., zufolge der nebst neuestem Hypothekenschein und Bedingungen in unserm dritten Bureau einzusehenden Taxe, soll am 26ten April 1848, Vormittags 10 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Der r. Haber, dessen Aufenthalt unbekannt ist, wird hierzu öffentlich vorgeladen.

Nothwendiger Verkauf.

Von dem Königlichen Land- und Stadtgerichte zu Stettin soll der in Grabow bei Stettin belegene, dem Stellmacher Johann Gottlieb Dahms zugehörige, auf 7962 Thlr. 26 Sgr. 8 Pf. abgeschätzte Bauerhof No. 38, zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, am 25ten April k. J., Vormittags 9 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle hieselbst subhastirt werden.

Nothwendiger Verkauf.

Von dem Königl. Land- und Stadtgerichte zu Stettin soll das in der Langenbrückstraße belegene, den Wöhrhermeister Rosenbergschen Eheleuten zugehörige, auf 5550 Thlr. abgeschätzte Haus nebst der dazu gehörigen halben Wiese, zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe,

am 23ten Mai 1849, Vormittags um 11 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle hieselbst subhastirt werden. Alle unbekannt Realprätendenten werden aufgefordert, sich bei Vermeidung der Präclusion mit ihren Ansprüchen an das Grundstück spätestens in diesem Termine zu melden.

Verkäufe beweglicher Sachen.

bei Rügenwalder Gänsebrüste bei Taeg & Co., Krautmack No. 1056.

Große Rügenwalder Gänsebrüste und Gänsefleisch billigt bei

August Scherping,

Schuh- und Fuhrstraßen-Ecke No. 855.

Holzverkauf.

Eisen Klobenholz, a Klasten 4 Thlr. 10 Sgr., do. Knüppelholz, a " 3 " 10 " steht auf dem Rathsholzbofe zum Verkauf. Der Stadthofmeister Ebert am Neuen Markt No. 873 ertheilt die Absolgeschne.

Vermietungen.

Zu vermieten im Hause Breitestraße No. 353: zum 1sten Januar 1849: Stallung zu 1, 2, 4 bis 6 Pferden nebst Wagenremise; zum 1sten April 1849: 1 Quartier von 2 Stuben, Entree, Küche etc., eine Treppe hoch, nach vorne heraus, nebst Remise und zwei aufeinanderfolgende Böden (bis dahin von dem Herrn Moritz Pinckel zum Handel mit rohen Produkten benutzt), und 1 Laden, eine daran stoßende Stube, Küche, Kammern etc., worin bis dahin Schlächtereit betrieben worden ist.

Eine Tischlerwerkstätte (auch zu einem jeden anderen Geschäfte sich eignend), 24 Fuß breit, 28 Fuß lang, nebst Wohnung dazu, ist Breitestraße No. 353 zu vermieten.

Zwei Stuben, Kammer, Küche nebst Zubehör sind Fischerstraße No. 1032 sofort zu vermieten.

Küterstraße No. 41, bel Etage, sind 2 Stuben, Cabinet und Zubehör, zum 1sten Februar zu vermieten.

Im Hause No. 257 ist eine hohe Parterre-Wohnung von 5 heizbaren Zimmern nebst allem Zubehör sogleich zu vermieten.

Dienst- und Beschäftigungs-Gesuche.

Ein junger Mann, der eine gute Hand schreibt und für Beförderung und Wohnung selbst sorgt, kann zu Neujahr in meinem Geschäft als Lehrling aufgenommen werden. Franz Michaelis.

Anzeigen vermischten Inhalts.

Ein Materialwaarengeschäft oder ein Lokal, welches sich zur Anlage eines dergl. Geschäfts eignet, wird von einem prompten Miethszahler am hiesigen Orte gesucht. Adressen wolle man gef. sub L. 211 in der Exped. d. Bl. abgeben.

Mit Bezug auf die Bekanntmachung eines Wohlthät. Magistrats vom 13. Dezbr., empfehle ich mich einem geehrten Publikum unter Zusicherung prompter Ausführung der mir erteilten Aufträge und bitte um geneigte Berücksichtigung. A. Bathke, Leichen-Coammiffarius. Küterstraße No. 41.

Berlinische Feuer-Versicherungs-Anstalt in Berlin.

Von obiger Anstalt bin ich autorisirt, auf Gegenstände, welche bei der Darlehns-Kasse verpfändet werden sollen, Feuer-Versicherungen für selbige zu den billigsten Prämien sogleich anzunehmen und darüber gleichzeitig die Anstalt bindende Versicherungsscheine auszufertigen, weshalb ich zur Annahme von Versicherungen jederzeit bereit bin.

Der Haupt-Agent A. F. W. Wilmann, Kuhstraße No. 288.

30 bis 40 Quart sehr gute unabgeschabte Milch sind noch täglich abzulassen bei A. Nadeloff, Frauenhof No. 1167.

Nicht zu übersehen.

Für Fuchs-, Marber-, Ittis- und Hagenselle, so wie für alle anderen Produkte werden die höchsten Preise gezahlt kleine Papenstraße 307 im Laden.

Heute

Grosses Concert

der Wiener Kapelle

im Saale des Bayerischen Hofes. Abonnements-Billets a 5 Sgr. sind daselbst zu haben. An der Kasse a 7½ Sgr. — Anfang 4 Uhr. Ende 10 Uhr. A. Harvf.

Stettin.

Zauber-Soirée.

Im Saale des Bayerischen Hofes wird Donnerstag den 28ten Dezember

Ludwig Winter,

Professor und akademischer Künstler,

die neuesten Phänomene

der ägyptischen Magie

nach seiner Erfindung und nach einer ihm allein eigenen Darstellungsweise vorzuführen, unter dem Titel:

Moderne Darstellungen

scheinbarer Zauberei,

oder die Wunder der Magie in humoristisch-poetischem Gewande.

Abonnements-Billets für den ersten Platz, 3 Billets zusammen genommen pr. Bilet a 10 Sgr., und für den zweiten Platz: 3 Billets zusammen genommen pr. Bilet a 5 Sgr., sowie Kinder-Billets für den ersten Platz a 7½ Sgr. sind im Hotel de Russie am Tage der Vorstellung bis Nachmittags 5 Uhr zu haben.

Kassen-Preise:

Erster Platz 15 Sgr. Zweiter Platz 7½ Sgr. Kinder zahlen auf dem ersten Platz die Hälfte.

Der Saal wird um halb sieben Uhr geöffnet.

Anfang 7 Uhr. Ende 9 Uhr.

Officielle Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Das Publikum wird hierdurch benachrichtigt, daß vom 1sten Januar 1849 ab die Zeitungen etc. nur gegen Vorzeigung des neuen Pränumerationscheins verabfolgt werden.

Stettin, den 26ten Dezember 1848.

Königl. Intelligenz-Comtoir.

Valcke.

Verlobungen.

Die Verlobung meiner Tochter Auguste mit dem Herrn A. F. Löbenberg, beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Stettin, den 25ten Dezember 1848.

Die verwittw. Bauinspektor Flachmann.

Auguste Flachmann,
A. F. Löbenberg,
Verlobte.

Entbindungen.

Die am 24ten d. M., Abends 5 Uhr, erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau von einem gesunden Mädchen zeige ich hierdurch ergebenst an.

Stettin, den 26ten Dezember 1848.

Louis Speidel.